

Abreißkalender.

Huiüüü huiüü huiüü knad knad! Über die Wälder von Dippach und Lehdessingen herüber kommen die breiten Sturmschwaden, stoßen auf den Hügeln auf, werfen Windwogen empor, die in Tromben umeinander wirbeln, reißen an den geschlossenen Fensterläden, daß es knack, gebärden sich wie freigelassene Zuchthäusler.

Sturm? Die Leute von der Insel würden Ihnen ins Gesicht lachen. Sie nennen das eine bonne brise. Sturm? Solchen Wind haben sie dort das ganze Jahr. Er weht steif und stramm über das Felsplateau, auf dessen verwittertem, sandüberwehtem Rücken der stachlichte Ginster und der zwergig verwachsene Weißdorn vegetieren. Eine Fahne steht glatt entfaltet, seitwärts gebügelt, als sei sie von Blech, und denkt nicht einen Bruchteil von Sekunde daran, ihre Falten einmal erdwärts zu senken. Der Wind kommt nicht in Stößen, er steht im Raum ohne Nachlaß und ohne Unterbrechung, er pfeift durch die Schießscharten an dem alten Fort einen langen, tage- und nächtelangen Ton, der nur ab und zu ein wenig auf- und abschwimmt, aber keine Pausen macht. Wenn die Frauen aus dem Dorf, die den getrockneten Ruchmisch als Heizmaterial in ihre Körbe sammeln, gegen den Wind auf Dich zukommen, haben sie eng anliegende Hosen an und sie müssen sich anstrengen, die dicken Klumpen ihrer Holzschuhe gegen den Druck vorwärts zu bringen. Du gibst diesem Wind Gesicht und Stirn und Scheitel, läßt ihn Dir an den Augenwimpern zerren, zu den Armen hinein Dir über den ganzen Körper rieseln, er ist ein Gutgefell, den Du nicht entbehren möchtest. Denn er treibt Dich über die blaue Wasserprairie gemächlich an die Gestade, die wie ein heller Strich am Horizont zwischen Wasser und Himmel liegen, zu den weißen Häusern, die im Rund des Fernglases als winzige Würfel stehen, und von denen herunter schöne Frauen in weichen Überwürfen ins Meer gehen, um sich zu enthüllen und sich der Umarmung der majestätischen Strandwellen hinzugeben.

Sturm? Der pfeift aus andern Tonarten. Der packt Dich an den Schultern und will Dich den Wall hinunterwerfen, wie ein grober Hausknecht. Der saßt Dir beim Gehen das rechte Bein und schmeißt es Dir über das linke, sehr gegen Deinen Willen. Der greift mit Armen und Händen so groß, wie eine Stadt, in das Wasser und will es über die Insel herüber werfen, aber er ist zu schwach, trotz seiner Riesenstärke, und die Wasserberge, die er heranwälzt, werden zu weißem Gischt und steigen wie Wollen einer Explosion am Ufer hoch und sinken zurück.

Da fährt keiner hinaus, meinst Du? So weit Du blickst, ist die blaue Fläche grau geworden und kein Sardinenfischerboot steht draußen mit seinem braunen oder grünen oder grauweißen Segel. Da fährt keiner hinaus? O ja, da tanzt ein Boot auf den Wellen, wie ein hockender Gaul. Die Spitze seines Mastes geht weit vorwärts und zurück, wie die Spitze eines auf-

wärts gekehrten Pendels. Zwei Matrosen waren auf der Insel, deren Urlaub läuft heute ab, sie müssen hinüber ans Land, Le Gurun, der mit dem schwarzen Kraushaar, und seine Crew segeln sie hin. Du siehst sie durchs Glas im Boot liegen, alle Steuerbord, weil das Boot dicht vom Wind nach Backbord überholt. Und sie rauchen ihre Pfeifen und einer von den Matrosen spielt Ziehharmonika. Während wir um ihr Leben bangen und hineingehen, damit wir nicht zu sehen müssen, wie das Meer sie verschlingt.

Huiüüü huiüü huiüü knad knad! Sturm? Wir wissen es besser. Eine bonne brise.

13. Oct. 1920 Di

h.

1. Sturm oder une bonne brise?

Mardi 13. 1. 1920